

# Ein „Schmiedefund“ aus der römischen Zivilsiedlung in Heidenheim/Brenz

Britta Rabold



■ 1 Heidenheim. 25. November 1992, gegen Abend: ein Teil des „Schmiedefundes“ ist freigelegt.

Umfangreiche Neubauvorhaben im Heidenheimer Stadtgebiet führten seit 1980 zu sechs großangelegten Ausgrabungskampagnen durch die Archäologische Denkmalpflege. Sondagen der Reichslimeskommission Ende des 19. Jahrhunderts zeigten bereits, daß Heidenheim zu den wichtigsten Truppenstandorten römischer Zeit in der damaligen Provinz Raetien gehörte. Inmitten des modernen Stadtgebietes waren etwa 1000 Reiter in einem knapp 6 ha großen Kastell stationiert. Gute 50 Jahre lang (etwa 100 bis 150 n. Chr.) überwachte die mehrfach schriftlich überlieferte Ala II Flavia hier einen wichtigen Albübergang und Verkehrsknotenpunkt. Sie war seinerzeit die stärkste Truppe in Raetien. Mitte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts wurde die Einheit nach Aalen, an den neu eingerichteten äußeren Limes, verlegt. Wie an anderen Kastellplätzen entwickelte sich in Heidenheim mit Ankunft des Militärs eine Zivilsiedlung, die auch nach Abzug der Soldaten weiterbestand.

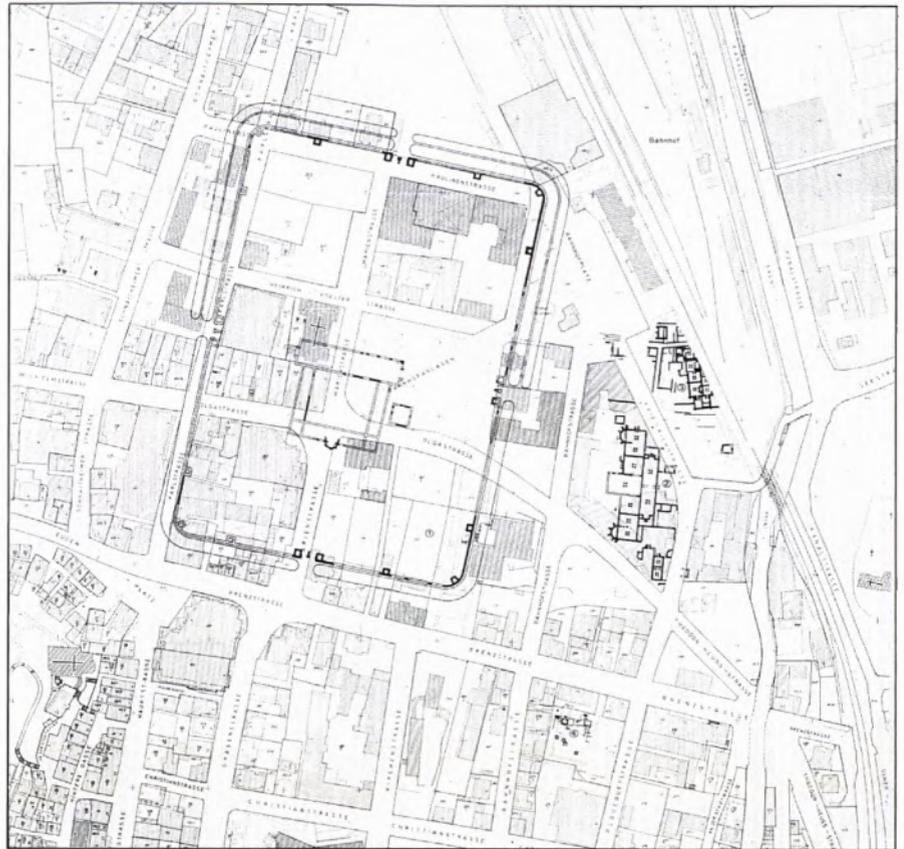
Die großflächigen Rettungsgrabungen östlich der Militäranlage führten zu unerwarteten Ergebnissen über die Infrastruktur des antiken Ortes. Offensichtlich erfuhren Stadtbild und -gefüge in der 2. Hälfte des 2. Jahrhun-

derts eine grundsätzliche Umstrukturierung. Die bis dahin vorherrschende Holzfachwerkbauweise wich einer großzügigen Steinbauweise mit z. T. monumentalen Gebäuden, die für eine überörtliche Bedeutung des römischen Heidenheim sprechen und sicherlich durch die öffentliche Hand genutzt und finanziell getragen wurden.

Weniger gut bekannt sind die Wohnhäuser der Bevölkerung und deren Lebens- und Arbeitsbedingungen. Alle vorliegenden, meist nur punktuellen Beobachtungen und Fundstellen aus dem Heidenheimer Stadtgebiet wurden im Rahmen eines durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierten Projektes gebündelt und wissenschaftlich ausgewertet. Zielsetzung ist es, das Umfeld der großen Steinbauten besser kennenzulernen, um evtl. die Monumentalbauten funktional eingrenzen zu können. Die Drucklegung dieser Arbeit ist in Vorbereitung. Sie wird mit Sicherheit exaktere Aussagen über den Umfang der Siedlung vor und nach Abzug der militärischen Besatzung ermöglichen.

Unerwartete Rettungsgrabungen (1992/93) im Herzen des Vicus, südöstlich des Kastells, warfen neues Licht

■ 2 Heidenheim. Übersichtsplan mit römischem Kastell, Grabungen beidseitig der Friedrichstraße und Ausgrabung Ploucquetstraße.



auf die Wohnverhältnisse und vor allen Dingen auf die gewerbliche Tätigkeit einiger Bewohner der römischen Siedlung. Eine ca. 2000 m<sup>2</sup> große Baugrube an der Kreuzung Ploucquet- und Brenzstraße mußte unter starkem Zeitdruck, größtenteils mit Maschineneinsatz, untersucht werden. Erschwerend kamen die oftmals abträglichen Witterungsverhältnisse hinzu, die besonders im Spätherbst und Winter einer sachgerechten Freilegung der äußerst empfindlichen Spuren der römischen Holzarchitektur nicht gerade entgegenkamen.

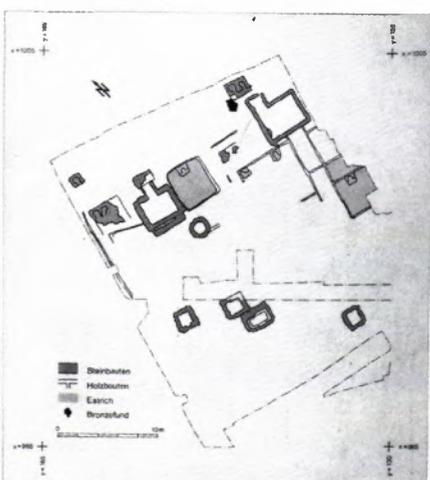
Bei der wissenschaftlichen Auswertung nach Abschluß der Grabung gilt es nun, die oftmals nur noch fragmentarisch überkommenen archäologischen Befunde zusammenfassend zu beurteilen. Schon zum heutigen Zeitpunkt zeichnet sich ab, daß das Areal südlich der Brenzstraße großflächig bebaut war.

Mit einiger Sicherheit darf eine römische Ausfallstraße zu den östlich und westlich benachbarten Garnisonsorten im Bereich des modernen Straßenzuges postuliert werden. Die jüngst ergrabenen Häuser sind zum großen Teil auf die Brenzstraße orientiert, was die schon seit langem geäußerte Vermutung bestätigt.

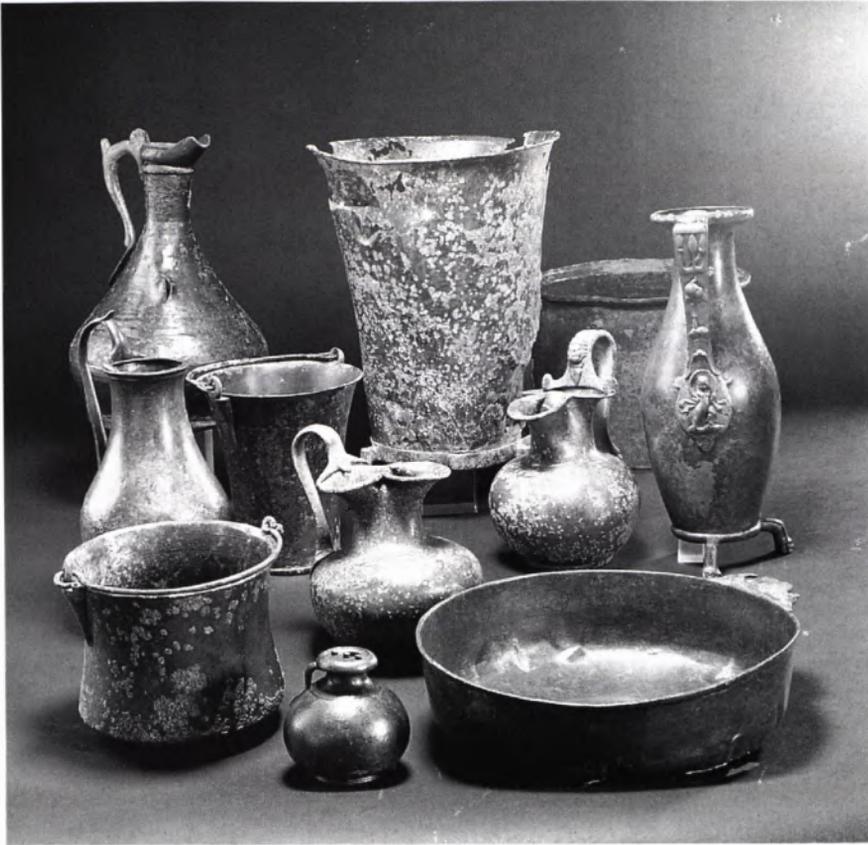
Nach Ausweis des Fundmaterials waren die Gebäude von Anbeginn der

römischen Besiedlung Heidenheims (um 100 n. Chr.) bis zum Ende der Römerherrschaft nördlich der Donau (260/270 n. Chr.) bewohnt. Offensichtlich fanden mehrere Um- und Einbauten statt, die möglicherweise auch eine Umnutzung widerspiegeln. Als besonders charakteristisch erweisen sich nachträgliche Einbauten von Steinkellern, die in späterer Zeit wieder zugesezt wurden, also nicht länger benutzt werden konnten. Speziell im westlichen Teil der Baugrube wurden verschiedentlich Öfen angetroffen, die wohl kaum dem häuslichen Bereich zuzuordnen sind, sondern auf gewerbliche Nutzung verweisen. Zwei Öfen waren unmittelbar vor den Kellerzugängen errichtet worden, so daß die Keller nicht mehr begangen werden konnten. Laut Grabungsbefund gehören zumindest diese beiden Öfen zur jüngsten römischen Besiedlungsphase.

Der 25. November 1992 brachte Aufwind in unsere Wintergrabung auf der Alb. In einer Fläche neben der nördlichen Baugrubenwand sahen wir davon ab, die dort erwarteten, anscheinend besser erhaltenen Befunde mit dem Kleinbagger freizulegen, und konzentrierten dort die gesamte Mannschaft. Neben vergleichsweise vielen römischen Münzen kamen vermehrt Buntmetallreste zutage. Diese lagen vor allem im Umfeld eines der bereits genannten Steinkeller.



■ 3 Übersichtsplan der Grabung Ploucquetstraße 1992.



■ 4 Repräsentative Auswahl der Heidenheimer Bronzegefäße. Unten: kleiner Bronzekessel, kleine kugelbauchige Flasche (Aryballos), steilwandiges Becken. Mitte: Krug mit hochgeschwungenem Griff, 2 Kannen mit Kleeblattmündung, weiterer Krug mit nachträglich angesetzten Standfüßen und reichhaltig dekoriertem Griff. Oben: Blechkanne (sog. Wasserkanne, Deckel verloren), 2 Eimer, im Hintergrund ein zylindrischer Kessel.

Kurz vor Arbeitsschluß machte ein auffälliges Geräusch das Grabungsteam hellhörig: der Pickel hatte einen zur Seite gekippten Bronzeeimer getroffen. In diesem Eimer steckte eine Blechkanne. Wir hatten einen römischen Sammelfund entdeckt! In den folgenden Stunden legten wir Bronzebehältnisse frei. Nach ihrer Dokumentation und Bergung folgten noch drei weitere Gefäße. Verschiedentlich fanden sich Eisenteile in der Fundstelle, deren Funktion bei der Auffindung noch nicht kenntlich war. Schließlich runden Bruchstücke einer kugelbauchigen Amphore Dressel 20 und Teile eines Rinderkiefers das Fundspektrum ab.

Die Fundumstände erschienen zunächst befremdlich, denn es fehlten jegliche Hinweise auf eine Deponierung, wie sie bei einem Sammelfund von Metallgegenständen, besonders bei der großen Zahl von Bronzegefäßen, zu erwarten gewesen wären. Immerhin hatten diese Metallgegenstände in der Antike einen großen materiellen Wert. Dieser zeigt sich u. a. daran, daß Flickungen und Reparaturen unterschiedlichster Qualität und Techniken vielfach an den römischen Bronzegefäßen beobachtet werden können. Auch mehrfache Reparaturen an ein und derselben Stelle sind nachgewiesen. Sicherlich zählten zumindest einzelne ausgewählte Gefäße zum Familienbesitz und wur-

den über Generationen vererbt. Erst völlig unbrauchbare Metallgefäße wie auch eiserne Gerätschaften oder Werkzeuge wurden wieder eingeschmolzen und weiterverwertet, so daß sie im Fundspektrum archäologischer Ausgrabungen – zumindest in der geschilderten Vielzahl – äußerst selten sind. Eine Ausnahme bilden die sog. Hort- oder Depottfunde, die in den Provinzen des römischen Imperiums immer wieder aufgefunden werden und gerade auch aus Raetien vergleichsweise häufig überliefert sind. Für Württemberg sei an die Brunnenfunde aus Rainau-Buch (Ostalbkreis) erinnert. In Krisenzeiten suchte man den kostbaren Besitz zu verstecken und sicher aufzubewahren; z. B. versenkte man ihn in einem Brunnen (wie in Rainau-Buch) oder aber man vergrub ihn, um die Stücke nach Konsolidierung der Verhältnisse wieder ansich nehmen zu können. Beliebter war die Deponierung in einem großen Metallkessel. Stand dieser nicht zur Verfügung, behalf man sich mit einem organischen Behältnis (Holzkiste oder auch Beutel aus Stoff oder Leder). Versteckt wurden nicht nur intakte Gegenstände (wie Gefäße, Eisengerät und auch Statuetten aus Bunt- und Edelmetall sowie Teile wertvoller Soldatenausrüstungen), sondern nachweislich auch Altmetall oder Halbfabrikate.

Die Heidenheimer Gefäße und Eisen-



■ 5 Freilegung des „Schmiedefundes“.



■ 6 Attasche der Wasserkanne in Form eines Blattes.



■ 7 Attasche des Kruges mit hohem Griff, als Bacchusmaske ausgestattet.



■ 8 Detail des Griffes der verzierten Kleeblattkanne. In Richtung Gefäßmündung blickt eine Löwenmaske. Ihre Beine umfassen den Gefäßrand und enden in Rotellen. Deutlich sichtbar ist ein Spalt zwischen Gefäßkörper und -griff, ein deutliches Indiz, daß die Handhabe nachträglich angefügt wurde.

teile lagen bunt durcheinander und waren sicherlich weder vergraben noch in einem schützenden Behältnis deponiert worden. Wenige Tage nach Bergung des Sammelfundes kam in unmittelbarer Nachbarschaft ein großer Ofen mit zwei Feuerplatten zutage: direkt daneben hatte man offensichtlich die Fundstücke abgelegt! Der archäologische Befund zeigt, daß hier keine Deponierung im üblichen Sinn vorliegt, sondern wohl die Werkstatt eines Schmiedes aufgedeckt wurde, der seiner Tätigkeit allerdings nicht mehr nachkommen konnte. Diese Beobachtung läßt sich wiederum mit der Bauabfolge vereinbaren, wonach dieser Ofen zur letzten Besiedlungsphase im Areal Ploucquetstraße gehört und das Ende der römischen Präsenz in Heidenheim zur Zeit des Limesfalls widerspiegelt. Für diese Niederlegung im fortgeschrittenen 3. Jahrhundert können die Fundstücke selbst herangezogen werden.

Unmittelbar nach ihrer Bergung wurden die Funde in den Werkstätten der Archäologischen Denkmalpflege in Stuttgart restauriert. Sie zeigten alleamt starke Rußspuren; in den Gefäßen fanden sich Brocken verbrannten Hüttenlehms, alles untrügliche Indizien für ein intensives Schadensfeuer. Die Eisenfunde waderten unverzüglich in die Plasmareduktionsanlage der Arbeitsstelle in Schwäbisch Gmünd. Dieses Restaurierungsverfahren vermag die einstige Oberfläche der korrodierten Eisengegenstände weitgehend schonend zum Vorschein zu bringen.

Die Ergebnisse all dieser Restaurierungsmaßnahmen sind in vielerlei Hinsicht interessant und für die Wissenschaft von außerordentlicher Bedeutung. Zum einen zeigte sich, daß die Bronzegefäße alle mehr oder weniger abgenutzt waren und wohl repariert oder umgearbeitet werden sollten. Einige Gefäße waren bereits antik ausgebessert worden. Nach Ausweis der Röntgenaufnahmen hatte man über Risse in der Wandung kleine Bronzeplättchen angenietet. Andere Stücke waren noch besser intakt und sollten vielleicht auf ähnliche Weise repariert werden.

Wichtig ist die Beobachtung, daß die meisten Kannen und Krüge mit Henkeln ausgestattet sind, die erst nachträglich, sekundär aufgesetzt worden waren. In einigen Fällen passen sie zwar typologisch zum Gefäß, Lötspuren zeigen allerdings, daß hier ursprünglich eine andere Handhabe befestigt gewesen sein muß. Manche Behältnisse besitzen einen Henkel, der ursprünglich zu einem völlig anderen Gefäß gehörte und anschei-

nend nur weiter verwendet wurde, weil er einigermaßen paßte. Daß er wirklich nicht zum ursprünglichen Ensemble gehörte, zeigen – neben der Typologie – auch offensichtliche Spalte und Lücken, die dem Betrachter nicht entgehen können.

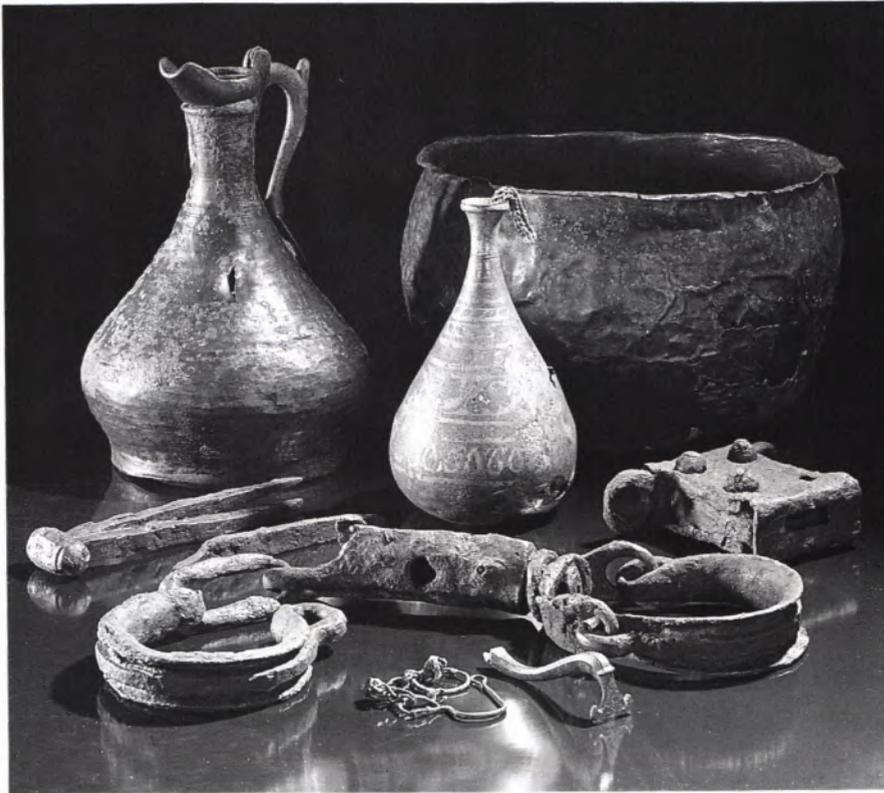
Getriebene Bronzegefäße wurden naturgemäß mit der Zeit reparaturbedürftig, besonders am empfindlichen Wandungsknick. Es versteht sich von selbst, daß die massiv gegossenen, oftmals reich verzierten Henkel eine weitaus längere Lebensdauer hatten und so mehrfach verwendet wurden. Der Heidenheimer Schmiedefund steht in dieser Hinsicht mit Sicherheit nicht alleine da. Es wird zu überprüfen sein, ob die aufgefundenen Gefäße tatsächlich von Beginn an so ausgestattet waren oder ob sie nachträglich mit anderen Accessoires versehen wurden.

Die Gefäße in ihrer großen Formenvielfalt zählten teilweise einst zum Tafelgeschirr; einige waren auch in der Küche in Gebrauch. Kannen und Krüge enthielten entweder Getränke oder dienten zusammen mit einer Griffschale als Waschgeschirr bei Tisch. Zwei Kessel wurden zum Kochen eingesetzt; ein kleiner und ein großer Eimer waren wohl multifunktional.

Im Umfeld der Fundstelle lag eine massive bronzene Zierscheibe mit Bacchusdarstellung im Zentrum und durchbrochener Randzone. Wahrscheinlich gehörte sie zum Pferdegeschirr. Weiter wurde ein kleiner, gebogener, mit Maske dekorierter Griff einer Bronzelampe geborgen. Ihr Zusammenhang mit dem Bronzefund liegt auf der Hand.

Einige Gefäße haben Parallelen im bereits genannten Depot von Rainaubuch. Dies gilt für die Kessel, die verzierte Kleeblattkanne und besonders für ein kleines kugelbauchiges Behältnis mit Drehverschluß, das eine luftdichte Aufbewahrung ermöglichte und wahrscheinlich als Flakon für wohlriechende Essenzen genutzt wurde.

Eine ähnliche Funktion dürfte ein enghalsiger, birnenförmiger Krug gehabt haben, der deutliches Licht auf den hohen technischen Standard und das künstlerische Geschick römischer Toreuten wirft. Auffällig ist seine flächig eingekerbte Zier mit Blatt- und Blütenmotiven. Wahrscheinlich war eine hauchdünne Weißmetallschicht (Zinn) aufgebracht worden, um dann die Motive einzukerben und den Überzug entsprechend stellenweise wieder zu entfernen. Die goldfarbe-



■ 9 Zusammenstellung ausgewählter Stücke des Sammelfundes. Im Vordergrund eine der Fußfesseln.

nen Motive auf silbernem Hintergrund müssen eine eindrucksvolle Wirkung besessen haben. Vergleichbare Stücke sind mir bislang noch nicht bekannt geworden.

Auch die Restaurierung der Eisenfunde erbrachte interessante Resultate. Zum einen lassen sich Werkzeuge aussondern, die von Handwerkern, z. B. Schmieden, verwendet wurden, wie eine nahezu vollständige Blechschere oder ein massiver Stechzirkel. Der Holzbearbeitung diente ein kleiner Stechbeitel. Ein sog. Dorn steht wohl wieder eher mit der Metallverarbeitung in Verbindung. Ein sehr schweres trapezoides Eisenteil – beide Enden sind abgebrochen – ist am ehesten als Rohmaterialbarren zu deuten.

Zum anderen fanden sich zwei offensichtlich identische Fußschellen, eine davon fast vollständig, und eine weitere gut erhaltene Fußfessel, die allerdings zu einem anderen Typus gehört. Solche Zeugnisse menschlichen Schicksals konnten auch schon mehrfach in römischen Sammelfunden nachgewiesen werden. Es hat den Anschein, als wären die Heidenheimer Fesseln aufgebrochen worden. Pendants aus napoleonischer Zeit sind sehr ähnlich gestaltet und demonstrieren, wie lange bewährte Formen und Konstruktionen beibehalten wurden. Diese Beobachtung gilt auch in ganz besonderem Maß für die Werkzeuge.

Dieser Sammelfund legt es nahe, hier im Heidenheimer Vicus mehrere Schmieden zu lokalisieren, die Bronze und Eisen weiterverarbeiten konnten. Die fünf großen, 1992 in der Grabung Ploucquetstraße freigelegten Öfen wurden sicherlich gewerblich genutzt. Darüber hinaus verspricht der Fund verlässliche neue Informationen über Technologie und Typologie der einzelnen Gegenstände. Wünschenswert wären konkrete Hinweise auf die antiken Produktionsstätten. Wir dürfen davon ausgehen, daß es sich bei den meisten Metallgefäßen aus Depot- und Sammelfunden, die besonders in der römischen Provinz Raetien häufig sind, nicht mehr um Fernhandelsware aus Italien oder Gallien, sondern um einheimische Produkte handelt.

Ein wichtiger Schritt, dieser Werkstattfrage näherzukommen, stellen Metallanalysen dar, wie sie für den kürzlich publizierten Weißenburger Schatzfund vorliegen. Es ist durchaus vorstellbar, daß beispielsweise Heidenheim und Rainau-Buch von ein und derselben Werkstatt beliefert wurden. Beide Komplexe datieren in das 3. Jahrhundert und wurden nicht weit voneinander entfernt entdeckt. Auf die typologische Verwandtschaft einiger Gefäße wurde bereits verwiesen.

Die beiden Eimer aus Heidenheim mit den charakteristischen Dreieckstaschen finden sich identisch im



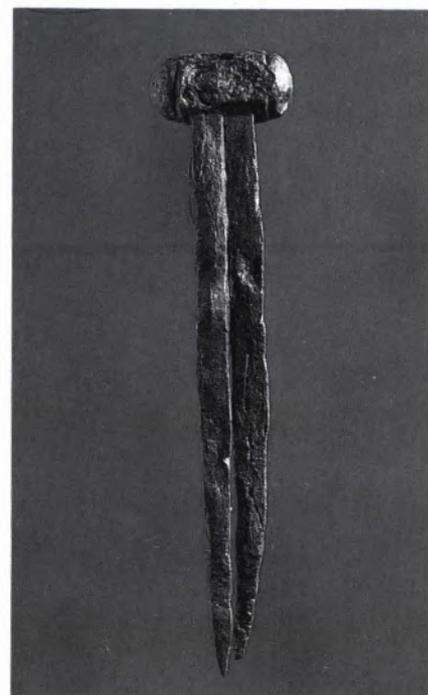
■ 10 Krug mit Zinnplattierung, Detail der Verzierung.

Weißenburger Hort. Es bleibt abzuwarten, ob die Legierungszusammensetzungen ähnlich gut vergleichbar sind. Längerfristig ist es wünschenswert, besonders die Bronzen aus Augsburg, der Hauptstadt Raetiens, und seiner Umgebung analytisch auswerten zu können. Hier kamen Gefäße zutage, deren Formen und Verzierungen durchaus Verwandtschaft zu den Heidenheimer Stücken zeigen. Man wird davon ausgehen dürfen, daß im Umfeld der Provinzmetropole Produktionsstätten angesiedelt waren, die den benachbarten westraetischen Raum, und so auch Heidenheim, belieferten.

Sollten die Analysen der Heidenheimer und Rainau-Bucher Bronzen auch derzeit mangels einer größeren Probenserie noch nicht zu den erwarteten Ergebnissen führen, werden sie sicherlich eine Gruppeneinteilung der verarbeiteten Metallegierungen erlauben, die wiederum die Vielfalt technischer Möglichkeiten und ihren Einsatz in römischer Zeit vor Augen führen. So wird der Heidenheimer „Schmiedefund“ zum Ausgangspunkt für eine moderne, analytische Untersuchung der römischen toreutischen Funde in Baden-Württemberg.

#### Literatur:

H. J. Kellner u. G. Zahlhaas, Der Römische Tempelschatz von Weißenburg i. Bay. (Mainz 1993).  
D. Planck, Brunnenfunde aus dem römi-



■ 12 Stechzirkel aus Eisen.

schen Kastelldorf bei Buch, Gemeinde Rainau, Ostalbkreis. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 8, 1979, 115ff.  
B. Rabold, Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992 (Stuttgart 1993) 144ff. (mit älterer Literatur)

**Dr. Britta Rabold**  
LDA · Archäologische Denkmalpflege  
Silberburgstraße 193  
70178 Stuttgart



■ 11 Bronzene Zierscheibe mit Erotendarstellung.